

Im Zweifelsfall

Es ist Nacht. Die Jünger sitzen in einem Boot. Starker Wind kommt auf. Sie bekommen Angst. Da sehen sie jemanden, der ihnen entgegenkommt. Nicht mit einem Boot, sondern zu Fuß. Einen, den das Wasser so trägt wie normale Menschen der feste Boden. Die Jünger sind erschrocken. Ein Gespenst! Aber da hören sie Jesu Stimme: Keine Angst, fürchtet euch nicht. Und sie erkennen ihn. Petrus aber ist sich da nicht sicher. Er will den Beweis. Darum sagt er zu dem vermeintlichen Gespenst: »Bist du es wirklich, dann befehl mir, dass ich dir auf dem Wasser entgegenkomme. Wenn du das kannst, so auf dem Wasser laufen wie auf festem Boden, dann kann ich es auch, wenn du mir beistehst.« Petrus klettert über den Bootsrand. Macht einen vorsichtigen Schritt. Und dann noch einen. Und noch einen. Dann aber wird er sich bewusst, dass er etwas ganz und gar Unmögliches tut, etwas, das überhaupt nicht funktionieren kann. Er sieht auf einmal die Wellen, spürt den starken Wind – und sinkt ein. Herr, hilf mir! ruft er noch. Da hat Jesus ihn schon bei der Hand genommen und sagt zu ihm: »Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?«

Ja, warum hat Petrus gezweifelt? Antwort: weil er offensichtlich ein ganz normaler Mensch war. Ein normaler Mensch mit einem gesunden Menschenverstand, und der sagte ihm: So etwas wie auf dem Wasser spazieren geht nie und nimmer gut. Petrus zweifelt – und dann sinkt er ein. Nichts trägt ihn mehr. Ein wirklich adäquates Bild für den Zweifel: Dieses Einsinken, dieses keinen festen Boden mehr unter den Füßen spüren.

Petrus kommt in vielen Betrachtungen schlecht weg. Und zwar auf doppelte Weise. Den einen ist er nicht mutig genug, eben nur kleingläubig. Ihm fehlt das letzte bisschen Vertrauen in Jesus, der ihm sagt: Fürchte dich nicht. Er gilt als ein Mensch, der sich einfach zuviel zutraut, und im entscheidenden Moment den Glauben verliert. Nur drei Schritte weit, dann ist es schon vorbei. Andere wiederum halten Petrus nicht einmal für mutig. Sie werfen ihm vor: er sei hochmütig. Er wage es, sich mit Jesus zu messen – genauso sein zu wollen wie er: So zweifelsfrei. So souverän.

Aber dabei wird übersehen, wieviel Mut schon zu den drei Schritten gehört. Petrus wagt es immerhin, auf Jesu Wort hin über Bord zu steigen und – wie Jesus selbst, auf dem Wasser zu wandeln. Sicher, er zweifelt, er sinkt ein. Aber – und nun kommt das wirklich tröstlich schöne an dieser Geschichte: Jesus ist sehr viel nachsichtiger mit Petrus als alle Bibelausleger.

Zu aller erst reicht er ihm die Hand. Jesus sagt nicht: »Wer an mir zweifelt, der mag untergehen. Wer mir nicht bedingungslos vertraut, der hat Pech gehabt. Entweder ganz oder gar nicht glauben – hier muss entschieden sein.« Nein. Jesus reicht dem Zweifelnden, dem Kleingläubigen die Hand. »Du Kleingläubiger«, sagt Jesus zu ihm. Das hört sich fast schon liebevoll an. Petrus ist mit seinem Kleinglauben, mit seinem

Zweifel ja nun wirklich nicht alleine. Das Zweifeln gehört von Anfang an zum Glauben. Abraham zweifelte, Moses zweifelte, Hiob zweifelte. Und auch Jesus, wenn er am Ende ruft: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das Zweifeln war niemals das Aus für den Glauben. Im Gegenteil.

Auch dann, wenn der Glauben ins Wanken, ins Sinken gerät, reicht Jesus die Hand. Weil er selbst erfahren hat, wie das ist: den Boden unter den Füßen zu verlieren. Im Zweifel zu versinken. Jesus rettet den Kleingläubigen, den Zweifelnden. Wenn wir einsinken in Zweifel – streckt er uns die Hand hin. Als einer, der weiß, wie das ist. Als einer, der bei uns ist, wenn das Wasser bis zum Hals steht. Und als einer, der uns da wieder herausholt.